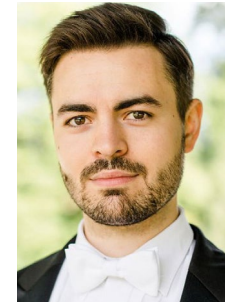


Jung und kreativ: Zwei Jahre mit dem Opernstudio



v.l.n.r.: Florence Losseau, Svenja Isabella Kallweit, Etelka Sellei, Timothy Connor, Rafael Helbig-Kostka, Philipp Kranjc (Fotos: Petra Moser, Mark Noormann, privat)

Alle zwei Jahre sechs junge Sänger*innen für ein Opernstudio zu engagieren ist ein Abenteuer – für die jungen Kolleg*innen, die zu uns kommen, aber auch für uns als Haus, schließlich tauscht man eher selten ein komplettes Ensemble aus. Aber natürlich ist es die beste Art von Experiment, eines, an dem beide Seiten wachsen und sich jeden Tag auf Neues einlassen. In den letzten zwei Jahren hatte ich die große Freude, junge Kolleg*innen kennen zu lernen, die nicht nur zu neuen künstlerischen Persönlichkeiten geworden sind, deren harte Arbeit ich beobachten und betreuen konnte. Vor allem haben mir die sechs Opernstudiomitglieder des nun scheidenden zweiten Jahrgangs durch ihre Individualität einen Einblick gewährt, der sich im Theateralltag nicht immer einstellt: Wie junge Sänger*innen ausgebildet sind, von welchem Theater sie träumen, was neue, wichtige Ideen und Debatten sein können, die man vor allem mit denjenigen führt, die am Anfang ihres Berufsweges stehen.

Was ich über diese zwei Jahre sagen kann, ist ein sehr persönlicher Rückblick, der auch einige meiner liebsten Erinnerungen der Arbeit im Musiktheater inkludiert. Die erste Produktion, die uns zusammenführte, war ein kleines (aber aufregend-schönes) Abenteuer – die deutschsprachige Erstaufführung von Gerhard Stäblers Jugendoper *Simon*. Noch bevor die übrigen Mitarbeiter*innen des Landestheaters aus der Sommerpause 2018 zurückkehrten, begann das Opernstudio mit den Proben. Dieses Werk mit seinen unerwartet modernen Tönen und seinem offenen Umgang mit menschlich schwierigen Themen war keine leichte Aufgabe, schließlich spielten Rafael Helbig-Kostka, Svenja Kallweit und Etelka Sellei hauptsächlich für ein Schulpublikum. Hunderte von Teenagern, die fast alle zum ersten Mal eine Oper sahen, teils auch zum ersten Mal im Theater zu Gast waren, sind ein kritisches, aber auch interessiertes Publikum (eine inspirierende,

aber fordernde Kombination), das ist auch für die Darsteller*innen ein kleiner Kulturschock mit durchaus offenen Gefühlsbekundungen im Zuschauerraum. Aber gerade dadurch habe ich Rafael, Svenja und Etelka als humorvoll, einfühlsam und resilient kennengelernt. Bekanntermaßen betreten gerade die Produktionen des Opernstudios häufig neues Terrain, indem sie unbekannte, vergessene, selten gespielte Werke auf den Spielplan bringen; ein Ansatz, der viel persönliche Kreativität fördert und auch sehr befreiend sein kann, eine größere Idee von Freiheit und Entdeckergeist, der dem Oö. Opernstudio innewohnt und die vor allem die sechs Mitglieder personifizieren. Da ich selbst als Dramaturgin für die vergessene Operette *Polnische Hochzeit* zuständig war, zugegebenermaßen einer meiner



Polnische Hochzeit (Foto: Herwig Prammer)

persönlichen Favoriten in meiner Zeit am Landestheater, erinnere ich mich besonders lebhaft an diese Phase in der Spielzeit 2018/19. Einen Komponisten, dessen Leben und Werk derart aus der öffentlichen Wahrnehmung ausradiert worden sind, wie es bei Joseph Beer der Fall war, wieder auf die Bühne zu bringen, ist ein bizarres, aber außerordentliches Gefühl. Gerade die Premiere ist mir glasklar im Gedächtnis, da uns an diesem Abend Joseph Beers Tochter Suzanne mit ihrer Tochter Esther-Hanna besuchte. Nach der Premiere zu erleben,

wie das Opernstudio mit Suzanne Beer ins Gespräch kam, die Freude und Aufregung auf beiden Seiten zu sehen, und zu wissen, wie sehr diese witzige, lebendige Inszenierung auch berühren konnte, ist eine Erinnerung, die vor allem wegen des lustvollen Arbeitens aller sechs zu meinen Liebsten gehört. Sie alle haben sich mit Haut und Haaren auf das Projekt Operette eingelassen und damit eine echte Feuerprobe des Jobs gemeistert – es mag eine Binsenweisheit sein, aber eine Komödie gut zu erarbeiten ist Schwerstarbeit und eine, die sich im Fall von *Polnische Hochzeit* bezahlt gemacht hat. Publikum und Presse waren begeistert.

Die Spielzeit 2019/20 begann in der BlackBox des Musiktheaters ebenfalls mit einer Opernstudioproduktion, der im deutschen Sprachraum selten gespielten Oper *The Rape of Lucretia* von Benjamin Britten. Zugebe-



The Rape of Lucretia (Foto: Petra Moser)

nermaßen ist die Arbeit an diesem Werk eine Erfahrung, die man eher selten im Kontext von Oper macht, denn es geht zwar wie immer um die großen Themen der Menschheit – Liebe und Freiheit – aber diese Komplexe mit einer Kammeroper zu verhandeln, in der einer Frau sexuelle Gewalt angetan wird, ist eine absolute Ausnahme. Sich diesen Themen auszusetzen – gerade für die drei zentralen Figuren, die Florence Losseau, Timothy Connor und Philipp Kranjc verkörperten – geht

an die Substanz und das Private, man lernt sich noch einmal ganz anders kennen und in diesem Fall auch schätzen. Selten habe ich ein so aufrichtiges und offenes Arbeiten erlebt und das hängt definitiv nicht nur mit der gezielten und umsichtigen Arbeit von Gregor Horres zusammen, sondern auch damit, wie sehr unsere Opernstudiomitglieder in der ersten Spielzeit gewachsen waren. Die oft spontanen und ehrlichen Gespräche, die am Rande der sehr intensiven Proben stattfanden, haben mir neue Facetten der jungen Künstler*innen gezeigt, mich die Ernsthaftigkeit spüren lassen, mit der sie über ihren Beruf denken und dazu angeregt, noch stärker in einen Dialog zu gehen.

Am Ende von zwei Jahren Opernstudio ist aus einer Gruppe zufällig zusammengewürfelter Sängerinnen und Sänger eine echte Einheit geworden, die vielseitig, mit großem Einsatz und selbstbestimmt arbeitet. Zu erleben, wie sie die unterschiedlichsten Epochen, Werke und Ideen lebendig auf die Bühne gebracht haben (inklusive der köstlichen und hinreißend liebevollen letzten Produktion *Il matrimonio segreto*, deren



Il matrimonio segreto (Foto: Sakher Almonem)

Aufführungsserie coronabedingt nur aus der umwerfenden Premiere bestand) war ein echtes Vergnügen und sie alle auch persönlich ein wenig kennenzulernen eine immense Freude. Sechs junge Kreative, die nicht nur am Haus, sondern auch beim Publikum, Eindruck hinterlassen haben.

ANNA MARIA JURISCH

Anna Maria Jurisch

Geboren 1991 in Cottbus, studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien. Währenddessen absolvierte sie Hospitanzen u.a. am Staatstheater Cottbus, dem Volkstheater Wien und der Kammeroper Wien. Ab der Spielzeit 2015/16 war sie am Staatstheater Cottbus als Presseassistentin engagiert, ab der Spielzeit 2016/17 als Dramaturgieassistentin. In dieser Zeit arbeitete sie unter anderem mit Christiane Lutz, Matthias Oldag, Martin Schüler und Steffen Piontek.

Seit der Spielzeit 2017/18 ist Anna Maria Jurisch Dramaturgieassistentin für das Musiktheater am Landestheater Linz. In den vergangenen Spielzeiten war sie häufig bei Produktionen des Oö. Opernstudios in der Regie von Gregor Horres als Dramaturgin tätig (*Simon*, *Polnische Hochzeit* und *The Rape of Lucretia*), arbeitete aber ua. auch mit Karl Absenger (*Der Bettelstudent*) und Hermann Schneider (*Winterreise*) zusammen. Zu Beginn der kommenden Spielzeit wird sie als Dramaturgin die Eröffnungspremiere der Oper *Fidelio/Twice through the Heart* in der Regie von Hermann Schneider betreuen.



(Foto: Petra Moser)